

Die Marionetten.

Nachstück.

Die ...
...
...
...

Die ...
...
...

Die ...

Die ...
...
...

Die ...
...
...

Erster Gesang.

Der Gang zum Eremiten.

Grau düstre Felsen sah ich trotzig ragen
Aus eines Thales stillen Finsternissen,
Als wollten kühn den Himmel sie verjagen,
Dem sie den Schleier vom Gesicht gerissen.
Abgründe, ihre Riesengräber, lauern
In sicherer Geduld zu ihren Füßen.
Kein Vogelsang, kein Bach, kein Waldesschauern;
Kein Klage-ton entfährt dem finstern Thale;
Nur stummes, unermesslich wildes Trauern.
Einsam verkümmert steht der Strauch, der kahle,
Hat Regen nur und Sturm und Frost erlebt,
Stirbt ungeliebt vom süßen Sonnenstrahle.
An seinen Nestern, windgefächelt, bebt
Die Wolle eines Lammes in stummer Klage,
Und des zerrissnen Blut am Boden klebt.
Dort fliegt mit leisem, sattem Flügelschlage
Ein Geier seinem Felsenhorste zu.
Auf grüner Trift, erquickt vom Sommertage,

Schuldloses Lamm, wie fröhlich irrtest du
Mit deiner Weide friedlichen Genossen,
Indeß auf dich aus heitrer Lüfte Ruh
Vormordend Geierblicke niederschossen!
Der Geier, stürzend sich in seinen Blick,
Kommt plötzlich auf das Lamm herabgestoßen
Und reißt es fort aus seinem Jugendglück.
Hoch über Wälder, Thale, Felsenriffe,
Fliegt er damit in seine Nacht zurück.
Es zittert, wimmert; doch mit festrem Griffe
Umklammert er's, ob sich am Angstgeschrei
Die scharfe Gier des Mörders schärfer schliffe. —
Nun drang ich tiefer an dem Strauch vorbei,
Und wilder immer ward des Thales Grund,
Die dunkle Wiege der Melancholei.
Da bricht aus dornumstarrtem Felsenmund
Ein Quell hervor, die bange Ruh zu stören,
Und braust hinunter in den offenen Schlund.
Unheimlich ist und grausenvoll zu hören
Das hohle Tosen in den Steinverliesen,
Wo murmelnd Nacht und Tod sich Treue schwören.
Wie, trauernd nach verlornen Paradiesen,
Des Freundes Haupt ans Herz des Freundes fällt,
Umarmen sich die ernstesten Felsenriesen.

Und weiter drang ich — dämmerlich erhellt
War mir die Schlucht; es fiel ein leiser Regen;
Der Himmel Blitze durch die Felsen schnellt',
Und fernher klang's von dumpfen Donnerschlägen
Gar seltsam bleich erschien mir das Gesicht
Des Eremiten, der mir trat entgegen.
Es wankt um ihn ein zweifelhaftes Licht;
Der Sturm ist laut und plötzlich aufgefahren,
Wie, wer verschlafen, schnell vom Lager bricht.
Er faßt den Alten an den grauen Haaren;
Der aber schreitet durch des Sturmes Macht,
Uneingedenk der Wetter und Gefahren.
Bald ist er mir begraben von der Nacht,
Bald wieder glüht er auf im Witterschein,
Als hätt' ihn hell der Windstoß angefacht.
Nun schritt er näher und gewahrte mein,
Und hieß mich froh mit gastlich mildem Worte
In seinen Wildnissen willkommen sehn.
Und durch des Klippenthals geheimste Orte,
Durch des Gewitters wachsendes Gebrause,
Führt er mich fort zu einer schmalen Pforte
Und grüßte mich in seiner öden Klause.

Zweiter Gesang.

Lorenzo.

Der Sturm verstummte, die Gewitter schwiegen,
 Das volle Mondlicht hatte sich ergossen,
 Beruhigend sich an das Thal zu schmiegen.
 Ich saß mit meinem wirthlichen Genossen
 Beim Abendmahl; da hob er seinen Wein,
 Mich feierlich einladend, anzustoßen.
 Ein Frauenbild erhellt von Lampenschein,
 Hing an der Wand, umhüllt von schwarzem Flor:
 Drauf wies er hin und sprach: „ich denke dein!“
 Und plötzlich stürzten Thränen ihm hervor.
 Auf seinen Zügen lag ein tiefes Leid,
 Wie er im theuren Bilde sich verlor.
 Ich that auf's Wohl der Todten ihm Bescheid,
 Und als ich anstieß mit dem trüben Becher,
 Da hatte heimlich mir die Ewigkeit
 Von ihrem Ernst geträufelt in den Becher.
 Der Eremit begann mit scheuem Munde
 Von einer schwarzen That und ihrem Rächer
 Zu geben mir die schaudervolle Kunde.
 Und wie er in's vergangne Leben schied,
 Riß er die Zeit von jeder Herzenswunde. —

— Du, Gott des Schmerzes, rüste du mein Lied,
 Und wappne mich auf den verwegnen Gang
 Durch's ungeheuer nächtliche Gebiet.
 Gib mir ein wildes Herz, daß mein Gesang
 Auf seiner Bahn vor Schreck nicht sterben dürfe;
 Gib mir ein Herz, das lauten Wetterklang
 Wie süße Nachtigallenlieder schlürfe!
 Und wenn ins Thal mit grimmigem Frohlocken
 Die Stürme werfen ihre Donnerwürfe,
 Daß Wald und Fels herunterbricht erschrocken;
 Dem Herzen sey's schwermüthiges Behagen,
 Wie Niedersäufeln weßer Blüthenflocken!
 „Graf Robert sehnte sich nach stillen Tagen,
 Er hatte viel sich durch die Welt getrieben,
 Des Lebens manchen heißen Kampf geschlagen.
 Im Herbst der Tage schwanden ihm die Lieben;
 Da wird die Freudensflur so still, so leer!
 Wohl dir, ist dann ein Kind dir noch geblieben;
 Dir fallen leiser dann und minder schwer
 Des Alters unvermeidlich bittre Loose,
 Dir weht es milder von den Gräbern her!
 Roberto klagt an manchen Hügel's Noose,
 Trübhabernd mit den räuberischen Jahren.
 Nun hing sein Herz an seiner letzten Rose.

Geschieden von der Welt bewegten Schaaren
Hat sich sein Herz, das nur den Frieden sucht,
Des Glückes letzte Spur sich zu bewahren.
Er zog mit seinem Kind in diese Schlucht,
Maria that in ihrer Morgenblüthe
Der Einsamkeit entsagungsvolle Flucht.
An Schönheit wunderbar, an tiefer Güte,
War selige Genüg' ihr stilles Leben,
Daß sie den Abend ihres Vaters hüte.
Auf jenen Felsen, die am höchsten streben,
Stand ihm sein Ahnenschloß, seit lange wüßte,
Wehrlos dem Sturz der Zeiten hingegen;
Von wannen einst in krieg'rischem Gelüste
Der Ritter brausen ließ die blut'gen Fahnen,
Wo man den Freund mit Wein und Sang begrüßte.
Dahin, von seinen sturmbewegten Bahnen
Trieb ihn die Sehnsucht, nach den Tannenhainen,
Zur längst verglühten Asche seiner Ahnen.
„Dort will ich meine letzte Thräne weinen
Dem treuen Weib; dort wird dem Tode mild
Des Kindes Lieb ins finstre Antlitz scheinen!“
So malte sich sein Herz des Schicksals Bild.
Als mit Marien er die alten Mauern
Bezog in diesem einsamen Gefild.“ —

Nun schwieg der Eremit und sank mit Schauern
Zurück in der Erinnerung dunkle Nächte;
Bis wieder er begann mit tiefem Trauern:
„Ich war ein Jüngling, würdigem Geschlechte
Entsprossen, mit dem tapfern alten Grafen
Zurückgekehrt aus rühmlichem Gefechte,
Als mich die Blicke seiner Tochter trafen
Und mich durchdrangen mit so heißen Wunden,
Die nur mit meinem letzten Hauch entschlafen.
Hab' ich auch Liebe nicht bei ihr gefunden,
Blieb doch seit jenem süßen Augenblick
Der Wunsch, je zu genesen, überwunden.
Roberto, gönnend mir ein froh Geschick,
Erhoffte von der leisen Macht der Tage,
Daß sich ihr Herz noch neige meinem Glück,
Und daß ich nicht dem Waffenfreund versage,
Zu folgen ihm auf seiner Väter Schloß.
Ich folgte trauernd, aber ohne Klage.
Wenn ich die Näh' der Himmlischen genoß,
Der Wimper keine Bettlerin entschlich,
Was ich an Thränen einsam auch vergoß.
Ein schnelles Jahr voll bitterer Wonn' entwich,
Umsonst hat sie mein stummer Schmerz beschworen;
Mir sprach kein Hauch, kein Blick: ich liebe dich!

Das Loos hatt' einen Andern ihr erkoren,
 Der wie ein Sturm ihr junges Herz bezwang,
 An den sie Herz und all ihr Glück verloren. —
 Einst saßen wir am steilen Felsenhang
 Vor dem Ruinenschloß und überließen
 Nachsinnend uns dem Sonnenuntergang.
 Dort sah ich ganz die Rose sich erschließen;
 Maria's offnes Auge, tief und klar,
 Schien Seelen in den Abend auszugießen;
 Die leisen Winde küßten ihr das Haar,
 Auf ihren Busen kamen, sich zu wiegen,
 Die Purpurstrahlen hell und wunderbar;
 Der Himmel schien am Halse ihr zu liegen.
 Ich aber wünscht', es möchte meine Seele
 In solchem Antlitz sterben und versiegen.
 Und ich begann, daß ich mein Leid verhehle,
 Zu singen mit Robert, dem Mann der Waffen,
 Ein altes Reiterlied aus voller Kehle.
 Da stört' uns plötzlich lautes Hundeklaffen;
 Zwei Doggen kamen schnell heraufgesprungen,
 Als wollten sie dem Wind ein Wild entrafen,
 Und hinterdrein, von Fels zu Fels geschwungen;
 Mit stolzem Wuchs, waidmännisch angethan,
 Die Faust um's schlanke Feuerrohr geschlungen,

Ram rasch und kühn ein Mann den Berg heran.

Und mich erfaßt' ein sonderbar Gefühl,

Als ich ihn sah mit leichtem Gruße nah:

Die Stirne brütend und gewitterschwül,

Die Augen zwei gefangne Blitze brennen;

Doch lag es um die Lippen ihm so kühl,

Ein Räthsel, unerfreulich zu erkennen.

Die Blässe sprach: dieß Herz hat keinen Frieden,

Unheimlich schön war die Gestalt zu nennen.

Ob auch Maria's Blicke ihn vermieden,

Ich sah des Vaters Hand sie zitternd fassen;

Auf immer war die Ruh' von ihr geschieden,

Ich sah ihr wechselnd Glühen und Erblassen;

Und ich empfand in meines Herzens Grunde

Zu jenem Fremden ahnungsvolles Hassen.

Ich will vollenden dir die trübe Kunde;

Doch vor Maria's theurem Bilde nicht.

Komm, folge mir in dieser stillen Stunde!"

So sprach der Eremit und nahm ein Licht,

Und erst verließen wir das öde Haus;

Er sah mir recht bekümmert ins Gesicht,

Und wies mir in die dunkle Nacht hinaus.

Dritter Gesang.

Antonio.

Der Klausner trug die leuchtende Laterne.
Fort war der Mond; aus finstern Wolken glommen
Nur matt und scheu hervor die seltenen Sterne.
Mich aber hatte plötzlich überkommen
Die große Wehmuth der Vergangenheit.
Ich that dem Alten schweigend und bekommen
Durch seinen dunklen Garten das Geleit.
Ich dachte traurig an so manches Grab,
Und allen Todten war mein Herz geweiht,
Auch die Natur, die nächtlich stille, gab
Gedankenvoller Wehmuth sich zu eigen;
Nach dem Gewitter tropft' es noch herab
Wie weinendes Erinnern von den Zweigen.
So mochten wir wohl eine Stunde ziehn
Durch Fels und Wald mit ungebrochnem Schweigen.
Wir sahn die Wolken kommen und entfliehn,
Den Mond verhüllen bald, und wiedergeben.
Drauf wies der Alte sinnig deutend hin,

Und endlich sprach er: „dort am Fels erheben
 Die Mauern sich vom alten Grafenschloß;
 Dort wollen wir den Rest der Nacht verleben!“
 Und schneller schritt mein leitender Genosß
 Den Bergpfad mir voran im Mondenscheine,
 Der wie versöhnend die Ruin' umfloß.
 „Hier,“ — fuhr der Alte fort — „an diesem Steine,
 Hier saß Maria, ich vergess' es nimmer,
 Die schöne Jungfrau noch, die himmlisch reine,
 Umspielt vom linden West, vom Abendshimmer,
 Hier stand vor ihr der falsche Bösewicht,
 Der lächelnd sie zerbrach in kalte Trümmer.
 O Maienlust! o helles Abendlicht!
 Warum habt ihr das arme Kind verrathen,
 Da ihr geschmeichelt um ihr Angesicht,
 Daß ihre tiefsten Blicke auf sich thaten,
 Daß ihre Reize all', von euch betrogen,
 Unselig siegreich auf die Wange traten!
 Wie heiß Lorenzo's Blicke sie umflogen!
 Und, schwelgend in der Blüthe vollem Prangen,
 Den holden Reichthum trunkenhaft erwogen!
 Wie zauberisch Lorenzo's Lippen klangen!
 Bald süß und weich die weltgeschliffnen Worte,
 Bald kühn und kräftig auf den Hörer drangen,

Womit er leicht ein junges Herz durchbohrte!
Den Vater auch bezwang der Rede Kraft,
Und brach zu seiner Gunst die letzte Pforte.
Mir ward Roberto's Schloß zur Kerkerhaft;
Ich stieg zu Noß in selber Nacht und sprengte
Von dannen schnell mit meiner Leidenschaft.
Doch ob ich auch mich in die Schlachten mengte,
Ich konnte nicht die Glut im Herzen mildern,
Die heimlich und unlöslich mich versengte.
Lang kämpft' ich mit des Zweifels schwanken Bildern,
Bis aus der Heimath mir ein Bote kam,
Die traurige Gewißheit mir zu schildern:
Wie der Verführer frech und ohne Scham
Gar bald die Eide brach, die er geschworen:
Lorenzo floh; Maria starb vor Gram.
Wie bitter schwer Roberto sie verloren,
Und wie in ihm der Liebe letzter Funken
An seines Kindes kalter Leich' erfroren:
Und wie sein Blick, ins todte Kind versunken,
Schmerzlich ergründet, was man ihm geraubt,
Und sich mit wilder Rache voll getrunken.
Die Nacht des Wahnsinns schlug sich um sein Haupt;
Sie trieb ihn fort und fort nach allen Winden
Rastlos, wie durch den Wald der Jäger schnaubt.

Doch sah er stets die blut'ge Hoffnung schwinden:
Durch Land und Meer trieb ihn der Rache Qual,
Er konnte nicht die Spur Lorenzo's finden.
Da fuhr ihm plötzlich, wie ein Wetterstrahl,
Prophetisch durch der Seele Finsterniß
Die Sehnsucht nach dem fernen Felsenthal;
Und was ihn erst in alle Fernen riß,
Nun zwang es ihn zurück in diese Räume,
Als wäre hier sein Opfer ihm gewiß.
Hier träumt er immer wilder seine Träume,
Die rings umher getrene Freunde hatten:
Ruinen, Gräber, finstre Tannenbäume.
Wie auf der Wüste, dürr und ohne Schatten,
Wenn sie den Tag um dunkle Nacht vertauscht,
Der Wanderer sinkt in dürstendem Ermatten,
Einschläft und träumt, daß ihm die Quelle rauscht
Vom Sand empor dann fährt der Frohbethörte,
Und in die Nacht, die dunkle, stille lauscht:
So war's Robert, wenn's ihn vom Schlaf empörte,
Als ob er aus Lorenzo's Busen noch
Die heißersehnte Quelle rieseln hörte.
Wenn dann das schwarze Traumbild sich verkroch,
Wie glühend quält' es ihn, zu hören nur
Des eignen Herzens einsames Gepöck!

Oft wenn er fo empor vom Lager fuhr,
Erweckt' er seine alten treuen Knechte,
Und schwor mit ihnen seinen Racheschwur,
Auch trieb er oft mit ihnen lange Nächte
Ein närrisch Puppenspiel, worein er trug
Wahrheit und Traum in graufigem Geflechte.
Die Puppen mußten spielen Zug für Zug
Viel längstvergangne traurige Geschichten,
Nachtappen seinem wilden Geistesflug:
Doch immer war das Spiel ein Klagen, Nichten:
Unheimlich kindisch war des Alten Drang,
Auch nur im Bild Lorenzo zu vernichten.
So lebte Robert manche Jahre lang,
Von allen Wandrern, die das Thal betreten,
That keiner nach dem Schlosse mehr den Gang.
Doch kam ein Abend: Maienlüfte wehten,
Es ruhte auf dem alten Schloßgestein
Der Strahl, wie einst, mit röthlichem Verspäten;
Roberto saß betrübt im Abendschein,
Und sinnend sank das Haupt ihm, das ergraute,
Und hüllte ins Vergangne ganz sich ein.
Wie er nun klar sein Kind Maria schaute,
Und wie sein starrer Blick lebhaft vor sich
Das Bild Lorenzo's in der Dämmerung baute:

Da schallten Tritte und — sein Traum entwich —
 Ein junger Mann nun plötzlich vor ihm stand,
 Der wunderbar genau Lorenzo gleich.
 Es war Lorenzo's Sohn. Aus fernem Land
 War er gefolgt dem dunklen Trieb zu reisen,
 Bis sich sein Pfad in diese Thäler wand.
 Und ihn mit Lockungen, mit holden, leisen,
 Verführte schlängelnhaft in diese Schluchten,
 Nach des Verhängnisses geheimen Kreisen.
 „Halloh! nun endlich hab' ich dich, Verfluchten!“
 So rief Robert, sprang auf und hielt ihn fest,
 „Gelüstet dich nach meinem Kind, Verruchten?
 Stahlst du nicht frevelnd mir den letzten Rest?
 Lorenzo, hab' für dich kein Opfer mehr!
 Maria ist von deinem Ruß verwest!“
 Und riesenkräftig schleift er ihn umher.
 Was ihm an Kraft geschwunden mit den Jahren,
 Beschwor die Wuth zu schneller Wiederkehr.
 Mit Flammenaugen, weißen Flatterhaaren,
 Ist er mit ihm zu jenes Thurmes Thüre,
 Ein Rachedämon, brausend hingefahren.
 Umsonst betheuerten Antonio's Schwüre,
 Es sey Lorenzo's vorwurfsloser Sohn,
 Um den er seine Eisenkette schnüre;

Und seiner Knechte Wort klang ihm wie Hohn,
 Daß weß und grau ja längst Lorenzo sey,
 Da dreißig Jahre schon nach ihm entflohn.
 Dem Wahnsinn war das Alte nicht vorbei:
 Lorenzo's Züge waren mit den Zeiten
 Gealtert nicht in seiner Phantasei.
 Und in des Thurmes finstern Einsamkeiten,
 War nun Antonio's schrecklich Loos, zu schmachten,
 Zu hören stets die Todesstunde schreiten.
 Roberto säumte noch ihn hinzuschlachten:
 „Bis seinen Lauf der bleiche Mond vollendet,
 Soll dich die feste Kerkerwand umnachten.
 Die Frist sey dir Verbrecher noch gespendet,
 Auf daß auch dich dein Vater sterben sehe!“
 Und in die Ferne ward ein Brief gesendet.
 Lorenzo ahnte nicht des Schicksals Nähe.
 Schon war verschlummert seine Jugendsünde,
 Sein Herz erwarmet in beglückter Ehe;
 Da kam das Schreckensblatt von seinem Kinde;
 Da brach er auf und flog mit Sturmesseile,
 Daß er Antonio noch lebendig finde,
 Daß er des Wahnsinns blut'gen Irrthum heile,
 Und das schuldlose Opfer schnell erlöse;
 Wo nicht, den Tod mit seinem Sohne theile.

Wohl mahnte laut sein Herz ihn an das Böse
 Der Jugendschuld, als er dem Schloß genah,
 Mit des Gewissens hämmerndem Getöse;
 Wohl trieb er seinen Witz nach klugem Rath,
 Wie er den Sohn entreiße der Gefahr,
 Und selber nicht bezahle seine That.
 Ihm folgte schützend eine Waffenschaar
 Zum Schlosse, das ihm schon entgegendrohte,
 Rauh, wie der Rache thürmender Altar.
 Durch Nebel taucht' empor das blutigrothe
 Antlitz des Mondes am bewegten Himmel,
 Der schreckensvollen Nacht ein ernster Bote.
 Der Wolken trübweissagendes Gewimmel
 Flog unftet über's Thal, die Winde trugen
 Herüber fernen Donners dumpf Getümmel:
 Als an das Grafenschloß die Wanderer schlugen,
 Und bald darauf das Thor, das lang entwöhnte,
 Einlaß gewährend knarrt in seinen Fugen.
 Ihr scheuer Tritt im öden Burghof tönte,
 Wo alles einsam, still und finster lag,
 Durchs hohe Gras allein der Windhauch stöhnte.
 Die Waffenknechte lauschten stumm und zag;
 Lorenzo hört des Busens alten Wächter
 Stets lauter mit erinnerungsvollem Schlag,

Und ihn ergriff, wie die gedungenen Fechter,
 Ein Grauen: plötzlich aus des Schlosses Tiefen
 Schnitt durch die Nacht ein höhnisches Gelächter;
 Dann todesstill; — dann wirre Stimmen riefen.
 Schon sah Lorenzo, dem der Muth zerbrach,
 Die Nacht vom Blute seines Kindes triefen.
 Und zaudernd schritten sie dem Laute nach,
 Und über Treppen, dunkle Hallengänge,
 Betraten sie ein dämmerndes Gemach.
 Hier sahn sie das phantastische Gepränge
 Der wunderlichen Marionettenbühne;
 Hier lernten sie verstehn die krausen Klänge.
 So eben eifert der wahnwitzig kühne
 Poet, daß er auch strafe die Bethörung
 An seinem Helden und das Schicksal fühne:
 Und mit den Worten innigster Empörung
 Empfing den Todesstreich Lorenzo's Puppe.
 Jetzt fuhr der Alte auf, entzündt der Störung:
 „Ihr Herren, wie behagt euch diese Gruppe?
 Soll wiederholet werden euch zu Ehren.
 Von meinem tüchtigsten Schauspielertruppe!
 Ich kenn' euch wohl und euer heiß Begehren:
 Doch wollet nur indeß Gedulden tragen,
 Und lustig erst den Willkommensbecher leeren!“ —

Der Vorhang fiel; doch wollte nicht behagen
Der Becher, den Roberto's Knechte reichten,
Bis wieder ward der Vorhang aufgeschlagen.
Bei einer Dämmerlampe trübem Leuchten
Begannen ihren Tanz die Marionetten;
Doch schrecklich, daß die Gäste dran erbleichen,
Denn plötzlich schauten sie, geschleift an Ketten,
Verhöhnt von Roberts tragischem Sermon,
Mit plumpem Tritt — Antonio's Leiche treten.
Lorenzo starb vor Schreck an seinem Sohn;
Die Knechte hüllten schreiend ihr Gesicht,
Und mit Entsetzen stürzten sie davon." —
So weit des Klausners nächtlicher Bericht.
Und ich erwacht an eines Baches Rand,
Als durch die Felsen drang das Morgenlicht,
Nachsinnend, wo der Eremit verschwand;
Ob Wahrheit, was nun meine Sinne mied,
Ob eines bösen Traumes wilder Tand? —
Und als ich aus dem Klippenthale schied,
Sah wieder ich des Lammes Wolle beben
Am Strauche, den die Sonne ewig flieht,
Im Hintergrund den stillen Geier schweben.

The first of these is the fact that the
the second is the fact that the
the third is the fact that the
the fourth is the fact that the
the fifth is the fact that the
the sixth is the fact that the
the seventh is the fact that the
the eighth is the fact that the
the ninth is the fact that the
the tenth is the fact that the
the eleventh is the fact that the
the twelfth is the fact that the
the thirteenth is the fact that the
the fourteenth is the fact that the
the fifteenth is the fact that the
the sixteenth is the fact that the
the seventeenth is the fact that the
the eighteenth is the fact that the
the nineteenth is the fact that the
the twentieth is the fact that the
the twenty-first is the fact that the
the twenty-second is the fact that the
the twenty-third is the fact that the
the twenty-fourth is the fact that the
the twenty-fifth is the fact that the
the twenty-sixth is the fact that the
the twenty-seventh is the fact that the
the twenty-eighth is the fact that the
the twenty-ninth is the fact that the
the thirtieth is the fact that the
the thirty-first is the fact that the
the thirty-second is the fact that the
the thirty-third is the fact that the
the thirty-fourth is the fact that the
the thirty-fifth is the fact that the
the thirty-sixth is the fact that the
the thirty-seventh is the fact that the
the thirty-eighth is the fact that the
the thirty-ninth is the fact that the
the fortieth is the fact that the
the forty-first is the fact that the
the forty-second is the fact that the
the forty-third is the fact that the
the forty-fourth is the fact that the
the forty-fifth is the fact that the
the forty-sixth is the fact that the
the forty-seventh is the fact that the
the forty-eighth is the fact that the
the forty-ninth is the fact that the
the fiftieth is the fact that the
the fifty-first is the fact that the
the fifty-second is the fact that the
the fifty-third is the fact that the
the fifty-fourth is the fact that the
the fifty-fifth is the fact that the
the fifty-sixth is the fact that the
the fifty-seventh is the fact that the
the fifty-eighth is the fact that the
the fifty-ninth is the fact that the
the sixtieth is the fact that the
the sixty-first is the fact that the
the sixty-second is the fact that the
the sixty-third is the fact that the
the sixty-fourth is the fact that the
the sixty-fifth is the fact that the
the sixty-sixth is the fact that the
the sixty-seventh is the fact that the
the sixty-eighth is the fact that the
the sixty-ninth is the fact that the
the seventieth is the fact that the
the seventy-first is the fact that the
the seventy-second is the fact that the
the seventy-third is the fact that the
the seventy-fourth is the fact that the
the seventy-fifth is the fact that the
the seventy-sixth is the fact that the
the seventy-seventh is the fact that the
the seventy-eighth is the fact that the
the seventy-ninth is the fact that the
the eightieth is the fact that the
the eighty-first is the fact that the
the eighty-second is the fact that the
the eighty-third is the fact that the
the eighty-fourth is the fact that the
the eighty-fifth is the fact that the
the eighty-sixth is the fact that the
the eighty-seventh is the fact that the
the eighty-eighth is the fact that the
the eighty-ninth is the fact that the
the ninetieth is the fact that the
the ninety-first is the fact that the
the ninety-second is the fact that the
the ninety-third is the fact that the
the ninety-fourth is the fact that the
the ninety-fifth is the fact that the
the ninety-sixth is the fact that the
the ninety-seventh is the fact that the
the ninety-eighth is the fact that the
the ninety-ninth is the fact that the
the hundredth is the fact that the